

Wie Kunst und Musik verbinden

Inklusions-Projekt an der Realschule

Von Anke Hibbeler

Lohne – Von null auf hundert: So funktioniert Inklusion im Schulalltag nicht, sagt Rita Espelage. Schon gar nicht bei älteren Schülern. Schritt für Schritt aber wirken Unterrichtsprojekte, wie sie die Lohner Realschule Meyerhofstraße und die Erich-Kästner-Schule in Vechta gestartet haben, sehr positiv. Das versichern Rita Espelage, Leiterin der Andreaswerk-Bildungsstätte für geistig Behinderte, sowie Silvia Bavendiek und Katharina Hochartz von der Realschule.

Phase eins für die sieben Schüler der Erich-Kästner-Schule und eine achte Realschulkasse war das langsame Kennenlernen des jeweils anderen. Espelage stellte den Jugendlichen, die bei

der Kooperation in den Fächern Musik und Kunst dabei sein wollten, ihre Schule vor. Sie erzählte von den Kindern und deren Behinderungen. Dann besuchten sich die Jugendlichen gegenseitig, bevor sie schließlich zum ersten Mal gemeinsamen im Unterricht saßen.

Dessen Inhalt so offen zu gestalten, dass sowohl die Behinderten als auch die Nicht-Behinderten angesprochen werden, war und ist die Herausforderung für die Lehrer. „Der erste Tag war etwas chaotisch“, gibt Katharina Hochartz zu. Mittlerweile laufen die Kunst- und Musikstunden reibungslos. „Unsere Schüler sind viel selbstbewusster geworden“, sagt Rita Espelage. Bei den Realschülern veränderte sich hingegen das Sozialverhal-



Dem Kennenlernen folgt die Zusammenarbeit: In freiwilligen Projekt werden Schüler der Realschule Meyerhof und der Erich-Kästner-Schule gemeinsam unterrichtet. Foto: Hibbeler

ten, sagt Silvia Bavendiek. Ob sie sich vorstellen kann, die Inklusion auch im Mathe- oder Deutschunterricht zu leben? Gut seien kreative Fächer. Außerdem Sport. Oder ein Unterricht mit einem hohen Praxisanteil. Bei

Deutsch-, Mathe- oder Englischstunden aber sei sie skeptisch, sagt Bavendiek. Zumal, wenn die Schüler älter seien und noch keine Erfahrungen mit Inklusionskonzepten gemacht hätten, glaubt Espelage. Die Lohner Re-

alschüler sollen diese auch künftig machen können – wenn sie wollen. Denn die Teilnahme ist freiwillig. „Die große Mehrheit aber macht mit“, sagt Hochartz. Weihnachten endet das aktuelle Projekt. Weitere sollen folgen.